

Malte Hagener, Vinzenz Hediger (Hg.): Medienkultur und Bildung: Ästhetische Erziehung im Zeitalter digitaler Netzwerke

Frankfurt/New York: Campus 2015, 361 S., ISBN 9783593500683, EUR 39,90

Mit dem Sammelband *Medienkultur und Bildung: Ästhetische Erziehung im Zeitalter digitaler Netzwerke* haben die Herausgeber Malte Hagener und Vinzenz Hediger ein Potpourri aus Texten unterschiedlicher Fachrichtungen zu einem Werk vereint.

Dieses tritt nun an, um der Gesellschaft in einer zunehmenden von Medien durchdrungenen Welt den Schrecken vor diesem unüberschaubaren neuen Themenkomplex zu nehmen (vgl. S.7-9). Mit dem Schwerpunkt auf dem Bereich der Medienbildung stellt es sich, nach Aussagen der Herausgeber, vor allem gegen eine Bewahrpädagogik. Angeschürt von Werken wie Manfred Spitzers Buch *Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen* (München: Droemer, 2012) steht die Bewahrpädagogik für den Impuls, Kinder vor Medien zu schützen, für eine Angst vor Werteverlust, Verrohung und einer allgemeinen Verdummung. Die Einschätzung aber, dass ein Aufwachen ohne Medien im Einklang mit Flora und Fauna als natürlich gelten müsse und jenes mit Medien wie Film, Fernsehen, Videospiele und dem Internet als unnatürlich, sei Hediger und Hagener zufolge jedoch längst aufgehoben (vgl. S.8).

Die Autor_innen des Bandes verstehen den Prozess der Medialisierung als eine Chance für neue Formen der

Bildung, nicht nur im schulischen und universitären Bereich, sondern in sämtlichen Lebensbereichen. Als Beispiel dient hier die, zumindest im Vergleich mit anderen neueren medialen Bildungsformen, recht etablierte Filmbildung. So ist der Rückschau auf die Filmbildung und der Erläuterung der Erfolge ein eigener thematischer Block mit mehreren Aufsätzen am Ende des Bandes mit dem Titel „Pädagogik und Vermittlung des Films“ gewidmet. Hier finden sich wohl auch die bis dato renommiertesten Autoren Alain Bergala und Roger Odin.

Kritiker, Drehbuchautor und ehemals Chefredakteur der französischen Filmzeitschrift *Cahiers du Cinéma* Bergala beleuchtet ebenso wie Odin in seinem Text die Geschichte der Filmbildung in Frankreich seit den 1980er Jahren. Die weiteren Arbeiten des Kapitels von Volker Pantenburg, Stefanie Schlüter, Bettina Henzler und Winfried Pauleit greifen an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis ein. Sie liefern Beispiele dafür, wie Film in die Bildungsarbeit eingebunden werden kann und bleiben gleichzeitig durch die Berücksichtigung von Streaming und YouTube am Puls der Zeit.

Die Texte im ersten, einführenden Teil „Philosophie, Theorie, Geschichte“ argumentieren unter Berufung auf Größen wie Kittler, Sokrates und Schiller eben für eine Medienbildung, die fernab

der Bewahrpädagogik liegt. Medienpädagogik lebe meist von Sanktion und Regression, die meist im Entzug oder Abschalten des Endgerätes bestünde (vgl. S.19). Dieses Vorurteil bewegte Stefan Rieger dazu, das Symbol der Kontrolle, den Ein- und Aus-Schalter dieser Geräte, als Grundlage für seine durchaus gelungene Argumentationskette zu wählen. An deren Ende steht der Mensch selbst als durchgehend medialisiertes Wesen, von der Geburt bis zum Tod. Medien könnten das natürliche Aufwachsen eines Kindes nicht bedrohen, da die medialisierte Umwelt zum natürlichen Lebensraum des modernen Menschen geworden sei, für den es keinen Aus-Knopf mehr gäbe (vgl. S.33f.).

Dieser Grundannahme verleihen auch die folgenden Texte von Marc Ries und Antonio Somaini weiter Gewicht. Die Ausführungen des Kultur- und Erziehungswissenschaftlers Max Fuchs definieren in diesem Themenblock ergänzend noch einmal grundlegende Begrifflichkeiten wie ‚Bildung‘ und ‚Medien‘.

Im zweiten Themenbereich „Kon-turen digitaler Netzkultur“ wird dieser Sammelband nun sehr speziell. Hier treten die ‚Nerds‘ auf den Plan und mit ihnen aktuelle Schlagworte der digitalen Gegenwartskultur, wie Big Data oder das Mooresche Gesetz. Es ist insgesamt eher ein Ausblick in andere und teils nur am Rande der Bildung zuzuordnende Themengebiete. So beschäftigt sich Wolfgang Hagen mit der Rhetorik digitaler Präsentation am Beispiel der bekannten Software PowerPoint und skizziert in

seinen Ausführungen fast beiläufig, aber sehr unterhaltsam die Geschichte des Silicon-Valleys und die der ersten Personal Computer. Richard Rogers eröffnet spannende Perspektiven, wenn er der Frage nachgeht, wie im Internet erhobene Daten mit der Realität in Bezug stehen und weiter, wie man diese für Kultur- und Sozialwissenschaften nutzbar machen kann. Die eingebrachten Studien zur unterschiedlichen Bezeichnung von Softdrinks in den USA (Coke, Soda und Pop) ist dafür ein anschauliches Beispiel. Hier werden durch klassische Befragungen erhobene Daten mit Informationen aus Internetsuchmaschinen verglichen und anschließend grafisch über eine Karte der USA gelegt. Das Ergebnis ist nicht identisch, jedoch vergleichbar, genauer und leichter zu erzeugen, da aufwendige Befragungen entfallen.

Christian Stewens Artikel zur Medienpädagogik steht etwas im Kontrast zu den anderen in diesem Abschnitt versammelten Ausführungen. Er plädiert für eine dynamische Bildung. In deren Zentrum sollte weniger die Vermittlung konkreter Inhalte stehen, sondern mehr die Kenntnisse über die Möglichkeiten der Aneignung von Wissen mit Hilfe von Medien. Die Orientierung in einer medialisierten Welt sei demnach wichtiger, als ein Auswendiglernen von Wissensinhalten (vgl. S.148f.). Dafür müssten Lehrkräfte zunächst selbst diese Orientierung erlangen, um nicht von den Schüler_innen bereits von vornherein abgehängt zu werden. Mit der Möglichkeit, sich Wissen selbstständig anzueignen, müsste schulische Bildung

grundlegend überdacht werden, da sich das Wissensgefälle zwischen den Generationen auflösen könne (vgl. ebd.). Stewens Beitrag ist einführend für den dritten Teil des Buches, der unter der Überschrift „Zwischen Medienpädagogik und *media literacy*“ noch detaillierter auf das veränderte Umfeld eingeht, in dem Kinder heute aufwachsen. Hervorzuheben ist außerdem der Beitrag von Frederike Siller. Verständlich, aktuell und praxisnah erläutert sie, wie Kinder sich in der neuen Umgebung des Internets zurechtfinden und welche Auswirkungen dies auf unser Verständnis von Kindheit und Lernen hat.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Herausgeber mit den 17 hier zusammengefassten Arbeiten aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Ländern einen sehr guten, wenn auch teils etwas speziellen Überblick über das Themengebiet der Medienkultur und Bildung bieten. Gerade das Kapitel „Philosophie, Theorie, Geschichte“, das die Hauptargumente gegen Bewahr-

pädagogik liefert, ist leider sehr verklausuliert geschrieben und daher nur schwer zu verstehen. Gegen eingängige Buch- und Zeitschriftentitel mit leicht merkbaren Parolen und Alliterationen wird damit in der Gesellschaft kein Umdenken zu erreichen sein. Leider muss zudem bemängelt werden, dass sich nicht nur im Klappentext ein Rechtschreibfehler findet, sondern dass sich im Sammelband insgesamt Rechtschreib- und Formatierungsfehler häufen.

Die exotischeren Beiträge zur PowerPoint-Rhetorik und Rogers Ansätze zur digitalen Forschung sind interessante und gut zu verstehende Ausblicke auf Teilgebiete der Medienbildung, die verdeutlichen, wie weitreichend dieses Gebiet eigentlich ist. Stewens Artikel kann jedem nur als Maß für das richtige Verständnis einer zukunftsorientierten Medienpädagogik ans Herz gelegt werden.

Heiko Schmelz